

# Häftling Nummer 1442, der Jesuit und sein Orden

Er war Ordensmann, Theologe, Redakteur und im Widerstand aktiv – Alfred Delp, dessen theologische Bedeutung zuletzt im CIG ausgeleuchtet wurde (Nr. 5, S. 61). Ein Jesuit erinnert sich, 75 Jahre nach dem gewaltsamen Tod des Mitbruders, welche Spuren dieser im Orden und bei ihm selbst hinterlassen hat.

In der Gefängnisbürokratie hatte Alfred Delp nicht einmal einen Namen. Er war einfach der Gestapohäftling Nummer 1442. Was wäre wohl aus ihm geworden, hätte er – bei der Kapitulation der deutschen Wehrmacht noch keine 38 Jahre alt – den Zweiten Weltkrieg überlebt? Immer wieder durchzuckt es mich: Ich bin nun schon zwanzig Jahre weiter als Delp bei seinem Tod durch den Strang im Februar 1945 in Berlin-Plötzensee, wo im Zweiminutentakt hingerichtet wurde.

Alfred Delp war ein Jesuit, auf den sein Orden heute stolz ist. Zu Lebzeiten war das anders. Er eckte bei Mitbrüdern an. Er war „nicht pflegeleicht“ und galt als arrogant, außerdem als intellektuell „gefährlich“. Delp war kein Angepasster, keiner, mit dem man unbedingt zu tun haben wollte. Das hing mit seinem Temperament zusammen, mit seinen Anschauungen, Arbeitsmethoden.

Bei der Kulturzeitschrift „Stimmen der Zeit“ landete er im Juli 1939 eher aus Ver-

legenheit. Die Universität München hatte ihm, der bereits einen „römischen“ Doktor der Philosophie besaß, die Immatrikulation verweigert. Keine zwei Jahre lang betreute er das Fachgebiet Soziologie. Im April 1941 wurden die „Stimmen der Zeit“ von den Nazis verboten. Die Jesuiten rochen Lunte, dass da für den Orden noch mehr Unheil drohte. Auf einem Leiterwagen schaffte Alfred Delp deshalb heimlich Bücher aus der Bibliothek nach München-Bogenhausen, wo er als Kirchenrektor an Sankt Georg eingesetzt wurde. Die Menschen erlebten ihn als Seelsorger mit Herz und Hirn. Gestaspitzel schrieben seine Predigten mit. Er machte sich einmal lustig darüber und fragte, ob er langsamer sprechen solle.

## IHS statt NSDAP

Von seinem Ordensoberen Augustin Rösch beauftragt, arbeitete er mit im „Kreisauer Kreis“ um Helmuth James Graf von Moltke als Fachmann für „Staat, Kirche, soziale Frage“. Die „Kreisauer“ machten sich Gedanken über ein Deutschland nach Hitler. Im Nachgang des Stauffenberg-Attentats flogen sie auf. Alfred Delp wurde verhaftet. Und bald nach Berlin überstellt. Monate der Isolationshaft folgten, brutale Verhöre. Er musste hungern und wurde depressiv. Im Januar 1945 fand die Verhandlung vor dem Volksgerichtshof statt, geleitet von Roland Freisler. Das Urteil in diesem Schauprozess stand von vornherein fest. Fallen gelassen wurde der Anklagepunkt, zu den Verschwörern des 20. Juli gehört zu haben.

Aber Jesuit zu sein – das reichte bereits für eine Verurteilung. Freisler bot ihm einen Deal an: den Orden zu verlassen. Darauf ging Delp nicht ein. Sein Grundsatz lautete: IHS statt NSDAP, also Christus statt Nazi-partei (das Monogramm IHS steht für die ersten drei Buchstaben des griechischen Schriftzugs für „Jesus“). Jesus war sein Gefährte und Führer, nicht Hitler.

Nach Delps Hinrichtung veröffentlichte der Jesuit Paul Bolkovac dessen Aufzeichnungen, „geschrieben zwischen Verhaftung und Hinrichtung 1944–1945“, wie es im Untertitel heißt. Das Buch trägt den Titel „Im Angesicht des Todes“ und machte Delp und sein Schicksal schlagartig bekannt. Oft wird es in einem Atemzug genannt mit Dietrich Bonhoeffers Aufzeichnungen „Widerstand und Ergebung“, auch wenn Delp nie Bonhoeffers konfessionsübergreifende, weltweite Popularität erreicht hat.

Karl Rahner, drei Jahre älter und Delps Lateinlehrer, wollte ihn vor dem Krieg in ein vom Verlag Herder betriebenes „Projekt Dogmatik“ einbinden, auch gegen den energischen Widerstand von Hans Urs von Balthasar (der den Orden 1950 verlassen sollte). Cheflektor Robert Scherer versuchte zu vermitteln, aber „die Chemie“ zwischen Delp und von Balthasar stimmte nicht. Aus dem Plan wurde nichts. Die von Rahner und von Balthasar erarbeitete, 1954 von Rahner allein publizierte Skizze dieser neuartigen Dogmatik lässt aber erahnen, warum Rahner auf Delps theologische Kraft und Kompetenz nicht verzichten wollte.

Hätte ich Alfred Delp kennengelernt: Ich glaube, dass er mich zur eigenen Meinung ermutigt und ermahnt hätte, gegebenenfalls auch gegen den Orden. Er hätte mich vor falschen Rücksichtnahmen gewarnt und vor Diplomatie. Er hätte mich nach meinen Idealen gefragt oder warum ich nicht davon spräche oder überhaupt keine mehr hätte. Er wäre direkt und geradeheraus und kompromisslos gewesen – aber im Letzten hätte ich ihn als einen großen Beschwörer einer Hoffnung erlebt, die auf Gott gründet: „Es geht nicht ohne ein Minimum an Transzendenz.“ Als einen, der wohlwollend aufbaut, motiviert. Als alten, weisen Mitbruder, der Freude daran hat, wenn ein Jüngerer seinen eigenen Weg findet und den auch konsequent geht, vor allem dann, wenn nicht jeder einzelne Schritt überall Zustimmung findet oder Beifall auslöst.

Was wäre gewesen, wenn ich vor zwanzig Jahren, mit 37, verunglückt oder durch eine Krankheit aus dem Leben geschieden wäre? Was hätte ich alles nicht erlebt, erlitten, ersehnt – aber auch: nicht gesagt, gepredigt, geschrieben, veröffentlicht? Dieser Gedanke macht mir schlagartig bewusst, was es heißt, so jung gewaltsam aus dem Leben gerissen zu werden.

An Alfred Delp zu erinnern, ihn zu ehren, das heißt für mich auch, der Versuchung zu widerstehen, ihn auf Aphorismen, Kalender-sprüche oder Vorlagen frommer Grußkarten zu reduzieren. Das wird seinem Lebenszeugnis nicht gerecht. *Andreas R. Batlogg*

## Foucault...

→ vor dem Sakrament steht der Blick auf die eigenen Sünden und ihr öffentliches Bekenntnis.“

Am ausführlichsten hat sich Foucault mit Augustinus auseinandergesetzt, der den Menschen als Subjekt des Begehrens beschreibt, als sündiges Wesen, das von seinem sexuellen Verlangen nicht ablassen kann. Augustinus, der weitab von den theologischen Zentren Rom und Mailand in der Provinz Nordafrika lehrte, war zu tiefst von der Mangel- und Sündhaftigkeit des Menschen überzeugt und den selbst der rechtliche Stand der Ehe nur wenig auszugleichen vermag. Anders Clemens, der in Alexandria lebende griechische Theologe. Er war wesentlich mehr vom hellenistischen Weltbild geprägt und glaubte, dass die christliche Ehe das beste Mittel gegen Ausschweifung und Maßlosigkeit ist. Clemens war davon überzeugt, dass die Ehepartner einer von den griechischen Philosophen geforderten Ethik des Maßes folgen sollten. Verstanden als eine Ethik, die dem Gesetz des göttlichen Logos entspricht, eines Logos, der sich in der gesamten Natur offenbart.

In der Spätphase des römischen Reichs haben die Lehrmeinungen der antiken Philosophen noch immer einen großen Einfluss. Ganz anders beim später geborenen Augustinus: „Augustinus entwickelt ein strengeres, pessimistischeres Christentum, das die menschliche Natur nur über den

Sündenfall denkt und die sexuellen Beziehungen folglich mit einem negativen Vorzeichen versieht“, schreibt Michel Foucault.

Christoph Marksches legt Wert darauf, dass die christlichen Weltbilder eines Clemens und Augustinus durch die politische Entwicklung des Römischen Reichs geprägt waren. Das bedeutet: Prosperität und Dekadenz des Römischen Imperiums haben sich in den Lehrmeinungen der Kirchenväter gespiegelt: „Augustinus gehört in die Spätantike, in der die Grundfesten des Staatswesens zusammenbrechen: schwere Inflation, Überrennen der Grenzen durch andere Völkerschaften, während Clemens von Alexandria noch in einem prosperierenden Christentum im zweiten und dritten Jahrhundert lebt, als das römische Reich viel Sicherheit ausstrahlt und das Christentum sich im Römischen Reich beheimatet fühlt. Dagegen merkt man bei Augustinus die Krisenstimmung. Die augustianische Stimmung gegen die Sexualität hat natürlich – mehr als es Foucault wahrnimmt – mit der Krise des Römischen Reichs zu tun.“

Über Jahrhunderte hinweg war der Einfluss von Augustinus bedeutend. Selbst Luther gehörte dem Augustinerorden an, bevor er die Reformation begründete. Die Bekanntheit des Augustinus ist bis in die heutige Zeit geblieben. Dennoch bleibt die Frage, ob Foucault seinen Einfluss auf die Christen seiner Zeit nicht stark überschätzte. Christoph Marksches relativiert: „Die christliche Mehrheitstheologie wird nicht von Augustinus geprägt. Sie wird von Persönlichkeiten wie Clemens von

Alexandrien geprägt, der aus einer antiken Bildungsmetropole stammt. Da wollen die Christen in den Bildungseinrichtungen mitreden, die wollen unter den Philosophen sitzen. Und insofern ist es nicht überraschend, dass sie sehr viel stärker die Einstellung der Nichtchristen zur Sexualität übernehmen.“

## Philosophische Ethik in Alexandria

Die Kulturmetropole Alexandria, seinerzeit Sitz der weltweit größten Bibliothek, war ein antiker Schmelztiegel: Hier kamen unterschiedliche Religionen und Ethnien zusammen. Und die hier verkündeten theologischen Lehren hatten großen Einfluss auf die frühchristlichen Gemeinden. Die waren aber weniger von Augustinus geprägt, sie verkündeten keine mönchische Askese, keine permanente Selbstkontrolle. Sie predigten keine „Geständnisse des Fleisches“, sondern wiesen die Gläubigen an, soziales Fehlverhalten zu vermeiden: nicht den falschen Zins zu geben und nicht den heidnischen Göttern zu opfern.

Der Einfluss des Augustinus und der Mönchsorden auf das Sexualverhalten der Christen seit dem Mittelalter war zweifellos groß. Aber die frühchristlichen Gemeinden hatten ganz andere Vorstellungen: „Ich glaube nicht, dass der Unterschied zwischen der klassischen griechisch-römischen Philosophie und dem Christentum so furchtbar groß ist, was die Sexualität angeht. Denn die meisten Christen hatten eine vollkommen normale Ethik aus dem Hellenismus und der frühen Kaiserzeit von

ihren nichtchristlichen Kollegen übernommen. Und das war die Einstellung zur Sexualität: ‚Macht nicht zu viel! Denn zu viel ist gesundheitsschädlich. Lasst deviante Praktiken! Das ist auch gesundheitsschädlich.‘ Eine Ethik des Mittelmaßes – das war die Mehrheitsmeinung der Christen.“

Trotzdem: Es bleibt Foucaults entscheidende Einsicht, dass sich im frühen Christentum Techniken zur systematischen Selbstkontrolle der Sexualität herausbildeten. Natürlich sprach Aristoteles von den „Erschütterungen der Seele“. Aber erst die christliche Antike entwickelte Formen, um diese Erschütterungen zu beherrschen. Gegenüber den heidnischen Denktraditionen setzte sich so langsam die neue christliche Sexualmoral durch. Sie hat in den folgenden Jahrhunderten das westliche Verständnis von Sexualität tiefgreifend geprägt. ←

## IMPRESSUM

CHRIST IN DER GEGENWART  
Katholische Wochenzeitschrift

**Chefredakteur:** Johannes Röser  
**Stellvertretender Chefredakteur:** Stephan Langer  
**Redakteure:** Jürgen Springer, Dr. Simon Lukas, Caroline Warda  
**Verlag Herder:** Hermann Herder-Str. 4, D-79104 Freiburg. Tel. 0761/2717-276, Fax -243, cig@herder.de  
**Abonnentenservice:** Tel. 0761/2717-200, Fax -222, aboservice@herder.de  
**Anzeigenleitung:** Bettina Haller, anzeigen-leitung@herder.de  
**Druck:** Poppen & Ortman – Druckerei und Verlag KG, Freiburg  
**Preise:** halbjährlich 55,50 € (Studierende 36,- €); Print + digital 6,50 € mehr; zzgl. 22,10 € Versand. Nur digital 55,50 €. ISSN 0170-5148.